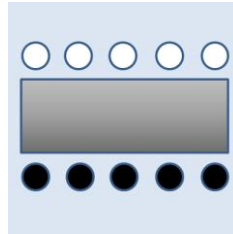


ECKIGER TISCH



Selbstdarstellung: Wer wir sind und was wir wollen

30. September 2010

Wer sind wir

Die Gruppe ECKIGER TISCH ist die Selbstorganisation von Betroffenen von sexualisierter Gewalt an Jesuiteneinrichtungen in Deutschland. Die Jesuiten sind der größte katholische Männerorden. An den bisherigen Treffen nahmen etwa 50 von 201 Betroffenen teil, die sich seit Januar als Opfer gemeldet hatten.

Die Gruppe „Eckiger Tisch“ entstand im Februar/März zunächst als Blog von Betroffenen von Missbrauch an Jesuitenschulen. Unmittelbar nach den Veröffentlichungen vom 28. Januar hatte das Blog spreeblick eine erste Plattform geboten für den Austausch und die Selbstfindung. Er hatte sein Angebot beendet, als die Diskussion dort den Machern zu entgleiten drohte.

In Reaktion auf den sogenannten Runden Tisch der Bundesregierung formierte sich dann unter dem Label ECKIGER TISCH eine Gruppe von zunächst 25 Betroffenen, um die Jesuiten als Täterorganisation zum direkten Austausch zu zwingen. Nach langwierigen Diskussionen gelang es schließlich am 29.5. einen ersten bundesweiten ECKIGEN TISCH in Berlin zusammenzubringen. Daran nahmen 40 Betroffene teil, die teilweise von Angehörigen begleitet wurden. Auf der anderen Seite nahmen die aktuellen Verantwortlichen der Jesuiten und ein Leiter aus den 70er Jahren teil, dem Verheimlichen und Vertuschen vorgeworfen wurde.

Moderiert wurde diese Konfrontation von Andrea Fischer, unterstützt von Susanne Burghardt-Plewig (Strafrichterinnen a.D. aus Berlin) und Jürgen Lemke (Kind im Zentrum = KIZ Berlin). Nach einem eintägigen Vorbereitungsseminar folgten 6 Stunden, in denen Betroffene von Angesicht zu Angesicht ihre Lebensgeschichten exemplarisch ausbreiteten und Rechenschaft für das Versagen der Organisation forderten. Am Ende des sehr ernsthaft und dicht geführten Gesprächs wurden die zuvor erarbeiteten Forderungen und Erwartungen übergeben.

In den Folgemonaten wurde eine Reihe von Einzelforderungen von den Jesuiten erfüllt, so zum Beispiel die geforderte Nachuntersuchung durch die von Betroffeneneseite vorgeschlagene Andrea Fischer. Die vom Orden eingesetzte Missbrauchsbeauftragte Ursula Raue hatte dieses Vertrauen durch ihr ambivalentes Verhalten verloren.

Was machen wir

Bisher geht es vor allem darum als Selbsthilfegruppe Kontakt zwischen den weitverstreuten Betroffenen herzustellen, Austausch zu fördern und sich gegenseitig zu stützen in der emotionalen Auseinandersetzung mit den Erfahrungen. Da der Informationsaustausch zunächst nur über die von den Jesuiten eingesetzte Missbrauchsbeauftragte lief, war es notwendig eine Plattform zu schaffen, die von allen, die dazu bereit sind als Anlaufpunkt genutzt werden kann.

Der nächste Schritt war die Sammlung und Bündelung von Anliegen und Forderungen, um sie den Verantwortlichen zu übermitteln.

Selbsthandeln statt behandelt zu werden, sich selbst vertreten statt sich vertreten zu lassen, den Vertretern der Institution, die das zweite Verbrechen des Verheimlichen und Vertuschens begangen haben ins Gesicht zu blicken, und rhetorisch auf Augenhöhe zu begegnen. Nicht mehr vereinzelt als Opfer im Schatten stehen, sondern unterstützt von der Gruppe ins Freie treten, über den Missbrauch und die Zeit danach sprechen und die Scham überwinden. Sich gegenseitig unterstützen und stark machen. Das machen wir, wenn wir uns treffen.

Was wollen wir

Wir fordern Aufklärung, Hilfe und Genugtuung, womit wir eine angemessene finanzielle Entschädigung meinen. Bei der Aufklärung haben wir einiges erreicht. Wirkliche Prävention muss aber die Vergangenheit aufhellen und organisatorisches Versagen von Leitungen und Strukturen deutlich aufzeigen. Da stehen wir vielfach erst am Anfang. Immer noch wird zu schnell auf die Verantwortung der einzelnen Täter verwiesen.

Nachdem beim ersten ET die Aufklärung im Vordergrund stand, geht es jetzt darum, wie Hilfe für die Betroffenen und ihre Angehörige organisiert werden kann und um die Frage der Entschädigung. Dem Geld kommt dabei eine doppelte Funktion zu: zum einen ist es natürlich als Ausgleich für das erlittene Unrecht und die entgangenen Lebenschancen gedacht. Zum anderen geht es dabei auch um die

Anerkennung der Verantwortung durch eine Täterorganisation, die das Verbrechen der Täter nicht nur zugelassen hat, sondern durch ihre Lehre und Organisation begünstigt und gefördert hat. Das gilt für die unselige Gewalttradition in der Erziehung (der älteste Betroffene ist 89 und berichtet von den Prügelorgien aus den 30er Jahren) ebenso wie für die latenten sexuellen Übergriffe ihres sexuell unreifen und gestörten Personals.

In diesem Binnenklima konnten sich Serientäter, wie die am Canisius Kolleg ungehindert über Jahre ihre Opfer suchen. Schließlich wurden sie sogar an weitere Schulen und Einrichtungen weitergereicht. dessexuellen Missbrauchs.

Nach der Tat folgte dann das zweite Verbrechen: die Opfer, überwiegend Jungen zwischen 10 und 14 Jahren, standen einer übermächtigen, hermetischen autoritären Organisation gegenüber, die alles dafür tat, dass die Taten nicht ans Licht kam: versetzten, verheimlichen, vertuschen. Die Täter wurden über jahrzehnte beschützt, die Opfer völlig vergessen, mit ihrer Scham und ihren religiös aufgeladenen Schuldgefühlen. Vergleichbares kennt man sonst nur aus den Berichten von religiösen Sekten. Ohne diesen Hintergrund ist das jahrzehntelange Schweigen der Opfer nicht zu verstehen.

Nur so wird verständlich, weshalb uns, die finanzielle Genugtuung nicht nur opportun sondern absolut notwendig für das Verarbeitung erscheint.

Wie geht es weiter

Die Auseinandersetzung mit dem Jesuitenorden und der Katholischen Kirche ist noch in vollem Gange. Wir werden als nächstes aus der Initiative einen Verein machen und versuchen, unsere Ressourcen und Kräfte zu erweitern. Wir wollen in der weiteren Aufarbeitung, der Hilfe und bei der finanziellen Entschädigung der Betroffenen mitarbeiten.

Wir wollen uns mit den anderen kirchlichen Missbrauchsoffern vernetzen, weil wir glauben, dass unsere Erfahrungen von Gewalt und Missbrauch einen spezifischen religiösen Aspekt aufweisen: dieser Missbrauch schmeckt katholisch.

Wir sind solidarisch mit anderen Opfergruppen, insbesondere mit den Heimkindern, die in gewisser Weise wie wir Opfer einer autoritären Struktur wurden, die Missbrauch nicht nur gefördert hat sondern gewissermaßen zum Programm erhob.

Wir fordern pauschale Zahlungen der Kirche - unabhängig von ihrer Pflicht der Übernahme von Therapieleistungen.

Die von uns ins Spiel gebrachten 82.373 Euro beruhen auf einer Untersuchung der Universität Salzburg, die das Mittel der von deutschen und österreichischen Gerichten in Schmerzensgeldprozessen verhängten Summen bei Schäden der Seele berechnet hat. Dabei kam es uns darauf an, gegenüber den von den Jesuiten lancierten 5000 Euro, deutlich zu machen, dass es bei den in Rede stehenden Verbrechen um eine andere Kategorie geht.

Wir haben uns dabei zuvor mit den Vertretern der Heimkinder am Runden Tisch Heimerziehung beraten, die pauschal 54.000, oder wahlweise eine Staffelung nach sechs Kriterien von 20.000 bis 120.000 Euro anstreben. Eine Staffelung, und damit eine Abwägung im Einzelfall, erscheint uns jedoch im Falle der Missbrauchsoffer der katholischen Bildungseinrichtungen als nicht durchführbar. Wir sind nicht bereit, uns von Kommissionen oder Institutionen „beurteilen“ zu lassen um eine nach „Schweregrad“ abgestufte Entschädigung zu empfangen. Die Täterorganisation Kirche hat durch ihre Schuld das Recht verloren, jetzt zu beurteilen, wie unsere Biografien durch das erste und das zweite Verbrechen beeinflusst wurden.

Die pauschale Zahlung sollte mit einer Schuldanerkenntnis seitens der Täterorganisation verbunden sein sollte (statt der sonst üblichen Formulierung der „Freiwilligkeit ohne Anerkennung einer Rechtspflicht“). Darüber hinaus muss es die Möglichkeit geben, dass Betroffene die in besonderer Weise geschädigt wurden, individuell weitergehende Forderungen geltend machen können. Einen Verzicht auf Rechtswege darf mit einer solchen Zahlung also nicht verbunden sein.

Die 210 Fälle an den Jesuiteneinrichtungen sind dokumentiert und vom Orden anerkannt worden. Die tatsächliche Zahl der Opfer liegt nach unserer Überzeugung um den Faktor 3 höher.

Sollten sich jetzt weitere Betroffene melden, ist eine Plausibilitätsprüfung durch die bisherigen Anlaufstellen leicht möglich.

Niemand bezeichnet sich leichtfertig als Opfer in unserer Gesellschaft. Trittbrettfahrer sind daher nur in der Phantasie der Täterorganisation ein Problem.

Ansprechpartner:

**Matthias Katsch,
Sprecher ECKIGER TISCH
matthias@eckiger-tisch.de**

Pressekontakt: presse@eckiger-tisch.de